Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 21 (1956)
Heft: 4

Artikel: Das Pratteler Grenzzeichen [Fortsetzung]
Autor: Heitz, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859350

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Pratteler Grenzzeichen

Von *August Heitz* (Fortsetzung)

Unterdessen sind wir am südlichen Ende der Widenmatten angelangt und suchen durch Weidengestrüpp, Betonklötze aus der Kriegszeit und durch ein Gewirr von Stacheldrähten den Uebergang über den ausgetrockneten Teichgraben und über das Hülftenbächlein, und steigen zur grossen Gabelung der Ueberlandstrassen Pratteln - Augst - Liestal bei der Hülftenschanze hinauf. Rastlos jagen die Autos über die Strassen nach allen Richtungen. Wir schätzen uns glücklich, nach der Ueberquerung dieser unheimlichen Stelle die Stille des von beiden Seiten von Waldstreifen eingeschlossenen Scheidgrabens (Bild 3) betreten zu können. Im Gegensatz zum Hochsommer schlängelt sich heute ein klares Bächlein talwärts. Die warmen Grabenflanken sind mit den Sternen des Buschwindröschens betupft und am Bächlein leuchten schon die goldenen Kugeln der Sumpfdotterblumen zwischen den dunkelgrünen Blättern. Jenseits des Bahngeleises queren wir den alten Reitweg, der einst von Basel nach Liestal führte, aus dem Münchensteineramt in das Liestaleramt. Wieder folgen wir dem Bächlein um den eiszeitlichen Schotterhügel herum, auf dem das Denkmal zur Erinnerung an den unseligen Bruderzwist von 1833 steht. Hart am weidenbestandenen linken Ufer stossen wir auf einen Buntsandsteinbrocken, verwittert wie keiner der Artgenossen, an allen Kanten zerschlagen. Kein Wunder, dass G. F. Meyer nur den Baselstab, nicht aber den «Eptingeradler» entdecken konnte. Am Hang über Wiesen emporsteigend finden wir hier den zweiten, in der Reihe den vierten «Eptingerstein», der besser erhalten ist und deshalb auf beiden Seiten, wohl auch mit einiger Mühe, den Baselstab auf der Frenkendörferseite, den «Adler» sinngemäss auf der Prattelerseite erkennen lässt. Wir kreuzen den Weg über das «Erli», betrachten am Wegrand die fünfblättrige Rosette in einem Rechteck auf einer schmalen, häuschenförmigen Steinplatte und lesen das Datum der Grenzsteinsetzung, 1860, ab. Wieder geht es über Matten hinauf. Neben einem prächtigen Nussbaum steckt der fünfte «Eptingerstein» zur Hälfte im Boden, leider verkehrt wie der

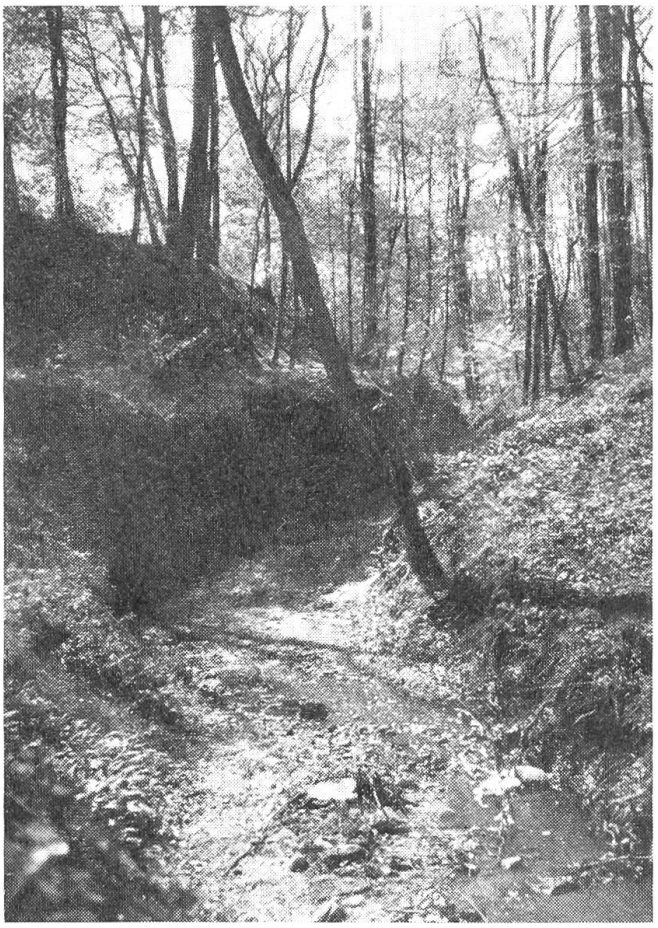

Bild 3. «Scheidgraben» zwischen Pratteln und Frenkendorf, zwischen der Hülftenbrücke und der Hülftenschanze.

erste in Augst unten. Baselstab und «Adler» sind hier am besten zu erkennen, leider auch hier kein Datum.

Am Hülftenbächlein hat die lange Kette von Grenzsteinen begonnen, die uns fortan lückenlos zur Ruine Schauenburg hinauf, hinüber zum Prattelerhorn, zum vierbännigen Hohen Bannstein, hinunter zum Eglisgraben und hinaus bis an den Rhein begleiten wird. Noch drängt sich die Frage auf, warum wohl die Gescheidsleute diese grossen Ettersteine hier oben und an der Ergolz unten eingesetzt haben. Wohl deshalb, weil zwischen dem Adlerberg und der Hülften und zwischen der Ergolz und der Rheinstrasse, am Anfang und am Ende der natürlichen Banngrenzen von Ergolz und Scheidgraben die gegebenen Orte waren, um gegen das Amt Liestal und gegen Basel-Augst, resp. gegen die österreichische Herrschaft Rheinfelden jenseits des Violenbächleins recht augenscheinlich und nachdrücklich zu demonstrieren.

Hart hinter dem am Hang sich ausdehnenden, quer zur Gemeindegrenze stehenden Landgut beginnt der prächtige Adlerwald, und damit auch der erste steile Anstieg. Einige neue Granitsteinchen, sog. Läufer, deuten den Verlauf der Grenze an. Auf der Höhe stehen wir vor dem ersten Grenzstein, der, wie noch neun weitere Kalksteine bis zum Hohen Bannstein auf dem Prattelerhorn einander in Grösse und Form gleichen. Auf der Seite gegen Frenkendorf steht nur das Datum der Grenzsteinsetzung 1642, auf der Seite gegen Pratteln eine Rosette. An diesem Stein sehen wir zum ersten Mal das richtige Grenzzeichen von Pratteln in seiner ursprünglichen Gestalt, stets sechs spitzovale, schalenartig vertiefte Blätter in einem einfachen Kreis kerbschnittartig in die Steinfläche eingehauen. G. F. Meyer hat diese ausdrucksvolle Rosette im Jahre 1678 an der Grenze mehrfach beobachtet, in seinen Entwürfen erwähnt und da und dort deren Form skizziert, wenn auch leider sehr flüchtig. Denn anders können wir es sonst nicht erklären, dass er in seinen Entwürfen an den Grenzlinien und, was noch sonderbarer ist, sowohl in der hübschen Vignette mit dem Dorfbild von Pratteln im Entwurf wie auch bei der Ausführung in der Aemterkarte in einem Kreislein irrtümlicherweise nur fünf Blätter wiedergegeben hat (Bild 4). Im Entwurf hat er immerhin mit einem Schattenstrich die Schalenform deutlich angegeben, bei der Ausführung es aber mit einer Schattierung der Blättchen bewenden lassen, was mit einer Lupe am Original deutlich zu erkennen ist. In beiden Zeichnungen einen Stern zu sehen, ist sicher ein Irrtum, denn es fehlt den genannten Figuren jegliche die einem Stern zuständige gesetzmässige Gradlinigkeit der Umrissform. Pratteln hat mit Recht, unabhängig von der Rosette an den Grenzsteinen, den liegenden Adler der Herren von Eptingen gewählt, den es nun an den alten Ettersteinen an der Ostgrenze studieren kann. Die Giebenacher führen im Wappen und an den Grenzsteinen den Fünfzackstern und die Frenkendörfer den gesichteten Halbmond.

Bild 4. Vignette mit Rosette zum Grundriss von Pratteln. Zeichnung von G. F. Meyer, 1678 (Entwürfe, Band 3, S. 628 a)

Im Staatsarchiv von Liestal liegen verschiedene Akten aus dem Jahre 1642, als Beweise für die Setzung der ersten «neuzeitlichen» Grenzsteine um den grössten Teil des ganzen Pratteler Bannes. Sie haben auch den Anlass gegeben zur Anbringung eines schönen Wahrzeichens auf diesen Steinen, das ein tüchtiger, für formschöne Arbeit einstehender Steinmetz aus-

geführt hat. Das erste Schreiben, datiert vom 8. August 1642, ist an den «Edell, Gestreng, Ehrenfest, Hochgeachtet, Fromm, Führnehm, Fürsichtig, Ehrsam, Weis, Gnedig, Hochgeehrten Herrn Bürgermeister» von Basel gerichtet und von vier «Miträhten» unterzeichnet und behandelt zum ersten die Ursache von Grenzstreitigkeiten an der Banngrenze zwischen Pratteln und Liestal vom Hornberg bis zum Adler, zum zweiten und dritten, was uns aber hier nicht interessiert, Holzfrevel, Weidgerechtsame und zum Schluss die Bezahlung der Kosten. Was uns aber angeht, lautet folgendermassen:

«also haben wir uns zu gehorsamer Volg an spenigen Ort und erstens zu dem Herrlichkeits oder Landstein im Hornberg, welcher der Stadt Basel und Solothurnergebiet, desgleichen Liechstaller, Bratteler, Muttenzer und Gemppen Bänne von einander scheidet, begeben und als die von Brattelen, denen von Liechstaller ihren Bann Lochen und Marchsteinen nach, wie solche gezeigt, nit durchaus geständig waren, sondern begehrt haben, dass die Steine erhebt; und ob solche Ban oder sonst Marchstein seyen, erkundigt werden sollen. Ist solches durch beidentheilen hiezu ausgeschossenen Gescheidsleuth beschechen. Und als sich befunden dass es Bannsteine seien, haben die von Brattelen sich erklärdt, solches für Bannsteine fürderhin zu halten und denen von Liechstall kein Eingriff oder Ansprach über solche Bannstein und Lohen zu tun und zu suchen. Welches Liechstaller für bekannt angenommen. Und ist darüber verabscheidet, dass zur Verhütung künftiger Spanns etlich gehauener Stein gerusst und anstatt den jetztigen schlechten Ackersteinen und lebendigen Lohen andere Bannsteine durch beidertheilen Gescheidsleuth gesetzt werden.»

Das zweite Schriftstück ohne Anrede und Unterschrift, datiert vom 9. November 1642, meldet kurz die anbefohlenen Steinsetzungen vom vierbännigen Stein bis in die Bruderhalden beim Adler (gekürzt):

«erstlich vom vierbännigen Stein an ist ein alter kurzer Stein bey einer grossen Buochen verblieben. Von diesem die grede nach ist ein Neuer mit der Stadt Liechstall und Bratteler Wappen bezeichneter Stein gesetzt worden, ongefer von diesem steht ein kurzer alter Stein, ist zwar erhebt und aber wiedergesetzt worden. Von diesem stein ist wieder ein Neuer Stein bey einer zweidoldigen Eichen gesetzt worden.»

In gleicher Aufzählung und Beschreibung der Grenzsteinstellen geht der Bericht weiter bis unten an Bruderhalden,

«endlich zuunterst bey einem Lindenstock ist wieder ein Neuer Stein gesetzt worden, welcher Liechstaller, Bratteler und Frenkendorfer Ban scheiden thuot.»

Auf der ganzen Linie wurden fünf Waldsteine «für diesmahlen nochmals gesetzt und berechtigt erklärt» und dazwischen 10 neue Grenzsteine aufgestellt. Die verbliebenen Waldsteine wurden zum grössten Teil erst im vergangenen Jahrhundert ersetzt. Ein schmaler, länglicher Kalkstein blieb sogar bis vor zwei Jahrzehnten auf dem «Horn» stehen, geschmückt mit einer ganz kleinen, später eingehauenen Rosette. Auch am Grenzstück zwischen «Scheidflühli» und dem vierbännigen Stein im «Oberen Stierenwald» sah man noch 1930 den sog. «Hirtenstein», der ebenfalls als ein alter Waldstein in der Grenzlinie stand, heute aber auf Veranlassung von Schatzungsbaumeister J. Eglin von Muttenz innerhalb der Kirchhofmauer dieses Dorfes sein Dasein fristet.

(Schluss folgt.)

Alte Baselbieter Menus

Von *Fränzi Suter*

In jeder Zeitung, in allen Journalen und Zeitschriften findet die tüchtige Hausfrau Rezepte und Ratschläge für die Küche. Wenn wir heute anscheinend der gleichen Tendenz huldigen, so geschieht dies aber aus volkskundlichen Gründen. Der geneigte Leser wird unter den Rezepten das eine oder andere